

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 2

Nachruf: C.C. Stocker-Caviezel
Autor: Fierz, Anna

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Frl. K. Honegger, Zürichbergstrasse 10, Zürich V.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunnengasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

C. C. Stocker-Caviezel.

Du streutest die Körner und warfdest sie weit
In die dunkeln, die schwellenden Furchen der Zeit.
C. F. Meyer.

Ein Erntefest von ungewöhnlicher Schönheit war jüngst einer schweizerischen Frau zu feiern und ihren Freunden mitzubegehen vergönnt. Liebe und Ehre sind die Früchte, welche der Seniorin unserer Frauenvereine an ihrem 80. Geburtstag



Frau C. C. Stocker-Caviezel.

in den Schoss fielen. Ringsum freilich reifen ihr hundert andere. Es sind die in Taten umgesetzten Anregungen ihrer Menschenliebe, die Wirkungen und Erfolge ihrer rastlosen Feuernatur.

Auch an dem Tage, an dem sie empfangen sollte, hat Frau Professor Stocker gegeben. Wir verdanken ihr eine Stunde der Begeisterung, eine sonntägliche Stärkung unseres Mutes und unserer Kraft, einen Entschluss zur Treue, den der warme Strahl in Schwестeraugen grüsste und guthiess.

Frau C. Stocker-Caviezel ist geborene Frauenrechtlerin. Das Rüstzeug brachte sie mit zur Welt: Intelligenz und Gefühl, Energie und Temperament. Es zu schärfen und zu vermehren hat ihr Schicksal das Seinige getan. Ortsveränderungen tiefgreifender Art entwickelten ihren Weitblick und ihr Urteilsvermögen. Heimkehr aus fremdem Lande (sie lebte bis zum 16. Altersjahre, also 1829 bis 1845, in Riga) entfachte

in der jungen Bündnerin die Glut der Heimatliebe. Der Geist des väterlichen Hauses in Riga, wo rat- und hilfsbedürftige Schweizer ein- und ausgingen, machte das junge Herz frühe schicksalskundig. Der Erziehung durch Hauslehrer und Gouvernanten in Riga sowohl als nachmals in Chur verdankte sie einen für jene Zeit vielfältigen, auch mehrsprachigen Bildungsgang. Er umschloss u.a. Geschichte, Literatur, Botanik. Das wissensdurstige Mädchen nahm an den Studien seiner Brüder teil.

Ihre Verheiratung (1849) mit Herrn Professor Stocker brachte ihr die Anregungen der damaligen Gelehrtenatmosphäre von Zürich. Die bald nach jener Zeit eintretende Wendung der volkswirtschaftlichen Interessen nach der Seite der Frauen hin beflügelte ihre tatbereiten Kräfte. Ein späterer vierzehnjähriger Aufenthalt auf dem Lande, auf dem Goldenberg am Zürichsee, bot der bedeutenden Frau die Gelegenheit, die Resultate ihrer Studien wie auch die neuen gemeinnützigen Probleme in der Stille zu verarbeiten und mit ihrer Individualität zu durchsetzen. Ihre Kraft und Begabung gestatteten ihr ganz wohl, diese grosse Geistesarbeit mit der Sorge für die Ihrigen zu vereinbaren. Sie kannte keine Rast. Von einem flammenden Gerechtigkeitsgefühl beseelt, ausgerüstet mit dem Forschertrieb der Menschenfreundin, leicht kombinierend, vom Geheimnis jedes Kummerblickes angezogen, gründlich und eindringlich, machte sie sich mit dem Lose der Frau bis zu jenem Grade bekannt, wo bei Naturen ihres Schlages die Nötigung zur Hülfeleistung unwiderstehlich einsetzt.

Unnötig zu sagen, dass sie dem ersten sich konstituierenden Frauenbündnis, dem 1886 entstandenen „Frauenbund“, und nach seiner Auflösung 1888, dem an seine Stelle tretenden Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein beitrug.

Bis heute ist Frau Professor Stocker eine der stärksten Stützen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins geblieben. Um seine ganze Entwicklung hat sie sich erhebliche Verdienste erworben, allen seinen Neuschöpfungen mit ihrer Energie, überzeugenden Beredsamkeit, mit einem Unmass von persönlicher Mitarbeit und Bemühung gedient. Für das Entstehen und Gedeihen der schweizerischen Pflegerinnenschule, der Haushaltungsschule Zürich, der Hilfskolonnen und Krippen, der Gartenbauschule Niederlenz hat sie mit Wort und Tat gewirkt (Vorträge). An den Jahresversammlungen war sie ein belebendes Element. Für Wohltätigkeitsfeste opferte sie Nächte. Gründe, eine Sitzung zu versäumen, gab es für sie keine.

Zieht eine gemeinnützige Frau die letzten Konsequenzen ihrer Bestrebungen, und ist sie gewillt, ihrer Sache ganz zu

dienen, so hat sie eigentlich den Schritt zur Frauenrechtlerin schon getan.

So gab die „Union für Frauenbestrebungen“ Frau Professor Stocker das Arbeitsgebiet, das ihrer Wesensrichtung voll entsprach. Im Vorstand dieses Vereins wurde sie bald eines der eifrigsten Mitglieder, wie sie auch das Vereinsorgan mit ihrer Mitarbeit zu unterstützen nicht müde wird.

Als Präsidentin der Frauenstimmrechtskommission des Bundes schweizerischer Frauenvereine wohnte die Neunund-siebzigjährige dem Internationalen Kongress in Genf bei, den Anstrengungen des Ereignisses die Kraft ihrer Begeisterung entgegensetzend.

Von der eigentlichen Frauenbewegung mächtig und im Kerne ihres Wesens ergriffen, dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein warm und treu anhangend, musste Frau Professor Stocker notwendigerweise zum Bindeglied zwischen sich teilweise noch entgegengesetzten grossen Frauengruppen werden. Hier liegt neben dem allgemeinen Werte noch eine wertvolle Besonderheit ihres Wirkens im letzten Jahrzehnt. Sie hat zur inneren Annäherung der „Gemeinnützigen“ und der Frauenrechtlerinnen viel beigetragen, auch zum Anschluss an den Bund immer wieder gemahnt.

Es stand bei der Bedeutung und Vielseitigkeit der Hauptperson und insbesondere auch bei der Zifferhöhe ihres Jubeljahres zu erwarten, dass das Festchen vom 17. Januar einen starken Stimmungsgehalt erreichen würde. Dem entsprach denn auch die Wirklichkeit, zumal noch die Tonkunst jede schlummernde Innigkeit löste und Kränze windende Jugend der Greisin nahte.

Es ist schwer, den Inhalt eines achtzigjährigen Lebens aus dem Becher einer festlichen Stunde trinken zu müssen. Je höher der Mensch, dem das zufällt, steht, desto schwerer!

„Vom Abendsonnenschein geblendet — Dank!“ schrieb Wilhelm Raabe, als er die Ehre seines siebzigsten Geburtstags empfing. Es klingt auch wehmütig. Die Veranstalterinnen des künstlerischen Teils des Abends taten wohl daran, ihre schönen Gaben mit Heiterkeit zu würzen und Mozart und Mörike zum Feste zu laden. Übrigens auch mit Gesängen von Schumann und Brahms erwarben sich die Vortragenden den warmen Dank der Zuhörer. Drei, von den Schülerinnen der Haushaltsschule ausgeführt, von Gesang und Deklamation umrahmte lebende Bilder wirkten sehr anmutig.

Das Bankett wurde von vorzüglichen Reden belebt. Frau Coradi-Stahl sprach im Namen des Zentralvorstandes des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins und übergab der Jubilarin eine Urkunde mit der Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins mit Sitz und Stimme im Zentralvorstand. Fräulein Honegger übermittelte die Glückwünsche der Union für Frauenbestrebungen, Fräulein Schärer diejenigen der Sektion Zürich des Gemeinnützigen Frauenvereins. M^{me} Chaponnière drückte die freudige Genugtuung des Bundes Schweiz. Frauenvereine über den Ehrentag der Seniorin aus. Herr Professor Bovet, den Idealismus im allgemeinen vertretend, verlieh seiner Sympathie für die Frauenbestrebungen Ausdruck.

Alle Reden teilten sich in das Merkmal der Herzlichkeit. Ein Ton liebenswürdiger Schalkhaftigkeit, den Fräulein Honegger angestimmt hatte, verstummte nicht mehr ganz und wirkte der Feierlichkeit des Anlasses wohlthuend entgegen.

Am Schlusse, nach Verlesung der zahlreichen Glückwunschtelegramme, ergriff die Jubilarin selbst das Wort, den Mitarbeiterinnen die Verpflichtungen zur Treue, zur rastlosen Arbeit, zum Zusammenschluss aufs neue ans Herz legend. Es geschah mit dem Ernste, mit welchem man ein Vermächtnis macht. Dass es der immer noch rüstigen Frau vergönnt sein möge, dieses Vermächtnis noch lange Jahre hindurch selbst zu verwalten, ist der innige Wunsch aller ihrer Freunde.

Anna Fierz.

Ein Wort an unsere Mütter und Frauen.

Im deutschen Reichstag wurde über die Nacktkultur gesprochen und Hans Thoma zitiert, der sagt: „Nicht Künstler und Ärzte können über den Wert der Sittlichkeit urteilen, sondern Lehrer, Frauen und Mütter.“ Wir Mütter und Frauen danken ihm für das gute Wort, und wir sollten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne uns über diese Sache, die uns allen am Herzen liegt, zu äussern. Wenn ich es auch nicht verstehe, meine Gedanken in wohlklingenden Worten auszudrücken und mir damit schriftstellerische Lorbeeren zu pflücken, so weiss ich doch, dass mir aus manchem besorgten Mutterherzen ein Echo entgegenklingt.

Ich bin keineswegs ein Sittlichkeitsapostel, noch bin ich für den Konsum von Feigenblättern oder für die lächerliche Säuberung in unseren Schulbüchern, denn Nuditäten in der Kunst werden bei einem unverdorbenen Gemüt nie schaden. Das Nackte bleibe aber an den Stätten der Kunst, in der feierlichen Stille der Museen; wen es dort stört, dem ist nicht zu helfen! Noch niemals ist mir beim Besuche von Galerien und Museen ein hässliches Wort zu Ohren gekommen, und ich traf dort Besucher aus allen Volksklassen; überall in allen Mienen war eine feierliche Stimmung zu lesen. Wie ganz anders, wenn das Nackte in lebender Gestalt und in der Bewegung auf die Bühne tritt, wenn das unbekleidete Weib dort in lüsternen Stellungen ihren Körper zur Schau stellt. Wer in den erotisch erregten Gesichtern, den frivolen Blicken der Zuschauer gelesen hat, wer da Physiognomik treibt, für den ist die Frage gelöst, „ob das Nackte auf die Bühne gehört!“ Es ist aber nicht allein das Nackte auf der Bühne, was unsere Jugend zu verrohen droht, es sind noch andere Kunstgenüsse, die uns Müttern nicht gefallen wollen. Ich meine die Brett- und Überbrettmode, die auf den mehr oder minder intimen Theatern sich eingebürgert hat, mit ihrem eindeutigen, nur auf niedere Triebe spekulierenden Programm. Dahin zieht es unsere jungen Herren des Abends, um sich zu zerstreuen und sich den Geschmack zu verbilden. Ach könnten wir Mütter doch Front machen gegen diese unglückselige Geschmacksrichtung! Und so verlottert und farblos wie die Literatur dieser Bühnen, wird auch der Charakter unserer Jugend sein, und solche Männer sollen dann die Stützen des Staates werden. Haben denn unsere grossen Dichter und Musiker umsonst gelebt, wird ihre vornehme Kunst nicht mehr verstanden, fehlt den modernen Geistespygmäen die Kraft, sich zu deren Gigantentum hinaufzuarbeiten?

Das Pflichtgefühl und die Arbeitsfreudigkeit geht bei diesen seichten Freuden unsern Söhnen verloren; wenn sie tagsüber mit Interesse in der Tretmühle des Lebens arbeiten sollen, so sollten sie am Abend den Geist am Schönen und Guten bereichern, statt die heutigen Amusementsgelegenheiten zu besuchen, wo die Sinne gereizt werden, die Gemeinheit Trumpf ist und die Lüsternheit Meister. Welche Art Frauen werden sich solche Männer wählen, und wie erst werden die Kinder aus solchen Ehen geartet sein! Wo bleibt das Sittengesetz, das uns gebietet, uns hinaufzuarbeiten und zu veredeln? Hat Goethe das grosse Wort vom Übermenschen umsonst geprägt? Wo, ach wo bleibt der grosse Führer, der starke Geist, der es versteht, unsere Jugend zu Kant und Schiller zurückzuführen und wieder aufwärts zum einzig wahren Menschheitsideal, dem Grossen, Guten, Schönen?

Bedenkt das grosse Dichterwort:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!

Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!“

Dieser Spruch sei unser Leitmotiv für die Zukunft unserer Jugend. Ach möchte auch der Geist, der unsere Zeit regiert, uns helfen, des Dichters Worte in Taten umzusetzen! M. B. U., Zürich.